eseprobe +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe +++ Vie

Gunter A. Pilz

Sport, Fairplay und Gewalt

Beiträge zu Jugendarbeit und Prävention im Sport

Band 1 der KoFaS-Reihe
herausgegeben von
Gunter A. Pilz und Detlef Kuhlmann

Arete Verlag Hildesheim

Bibliografische Informationen
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

© 2013 Arete Verlag Christian Becker

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Die Rechtschreibung der Originalbeiträge wurde weitgehend übernommen.

Titelfoto: Jens Bredehorn/pixelio.de
Layout/Satz/Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten
Druck und Verarbeitung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
ISBN 978-3-942468-13-8

© MWK

Geleitwort zum Band 1 der KoFaS-Reihe

An nahezu jedem Wochenende das gleiche Bild: Fußballfans reisen mit Regionalzügen oder Bussen teilweise quer durch Deutschland, um zum Auswärtsspiel ihres Teams zu gelangen. Stets dabei: Polizeibeamte und -beamtinnen sowie Ordnungskräfte in den Stadien, die verhindern sollen, dass „verfeindete" Gruppen von so genannten Hooligans und Fans aufeinandertreffen. Damit werden die Sicherheitskräfte oftmals selbst zum Feindbild der zahlenmäßig wenigen gewaltbereiten Fans. Ein Dauerkonflikt, der unsere Gesellschaft und den Sport nicht nur finanziell belastet.

Die Wissenschaft kann dazu beitragen, dieses Problem zu analysieren und gemeinsam mit Vereinen, Sicherheitskräften, Fan-Szene und anderen Verantwortlichen an Lösungen zu arbeiten. Das zeigt eindrucksvoll der vorliegende erste Band einer neuen Schriftenreihe der Kompetenzgruppe „Fankulturen und Sport bezogene Soziale Arbeit" (KoFaS) an der Leibniz Universität Hannover. Er vereint wegweisende Arbeiten von Professor Gunter A. Pilz, der im Spannungsfeld Fankulturen, Gewalt, Rechtsextremismus und Fairplay forscht. Dabei belässt es Professor Pilz nicht bei der wissenschaftlichen Analyse, sondern beteiligt sich daran, konkrete Problemlösungen zu finden. So berät er den Deutschen Fußball-Bund (DFB) in Fragen der Gewaltprävention und ist Mitbegründer des Fußball-Fan-Projektes Hannover.

Dieser Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Praxis ist ein gutes Beispiel für Forschung, die sich gesellschaftlich relevanter Themen annimmt. Diesen Ansatz unterstütze ich als Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur ausdrücklich. Das Land Niedersachsen fördert die KoFaS finanziell. Wir sind daran interessiert, eine solide Basis für weitere praxisrelevante Forschungsarbeiten in diesem Bereich zu legen.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Dr. Gabriele Heinen-Kljajić
Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur

Inhalt

I Sport, Gewalt und Gewaltprävention 11

Gewalt im Sport (2008) 12

Sport als Gewaltprävention (2011) 19

Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Grenzen körper- und bewegungsbezogener Sozialer Arbeit am Beispiel der Gewalt und Gewaltprävention im, um und durch den Sport (2002) 33

II Sport und Fairplay 61

Sport und Gewalt – Erziehung zum Fairplay
Ergebnisse aus Untersuchungen im Jugendfußball (2005) 62

Die Entwicklung der Rolle des Schiedsrichters in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (2000) 71

III Fußball, Fankultur und Gewalt 85

Von der Fankultur zum Gewalt-Event –
Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Fußball (2012) 86

Gewalt und Gegengewalt
Zur Notwendigkeit von Dialog und Kooperation zwischen Polizei, Fan-Projekten und Fans (2010) 97

Was können Fan-Projekte, was Fan-Beauftragte leisten? (2003) 103

IV Sport und Rechtsextremismus 117

Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierung im Fußballumfeld –
Herausforderungen für die Prävention (2008)..... 118

Sportvereine für Demokratie und Anerkennung!? (2009) 133

V Schule, Sport und Gewaltprävention 143

Schule in Bewegung –
ein Beitrag zur Gewaltprävention an Schulen? (2006) 144

Zu diesem Band

Der erste Band der KoFaS-Reihe versammelt elf bereits publizierte Beiträge und bei Kongressen gehaltene Vorträge aus den letzten rund zehn Jahren. Sie liefern einen repräsentativen Überblick über die sportspezifischen Arbeits- und Forschungsschwerpunkte meines nunmehr über 40jährigen Wirkens, zuerst am Eidgenössischen Forschungsinstitut Magglingen (Schweiz) von 1972 bis 1974 und danach von 1975 bis heute am Institut für Sportwissenschaft der Leibniz Universität Hannover. Dabei hat sich in dieser Zeit vieles zum Besseren gewandelt – allerdings weniger, was die Problemlagen des Sports, sehr wohl aber was den Umgang mit diesen und das Annehmen der Herausforderungen anbelangt.

Blenden wir kurz zurück: Anfang der 1970er Jahre galten das offene Ansprechen von Gewalt im und um den Sport als „Hochverrat an der guten Sache des Sports", und die Kritiker dieser Fehlentwicklungen, zu denen ich mich zählen darf, waren Nestbeschmutzer, die man wie Aussätzige behandelte. Deren Hinweise auf Unfairness, Gewalt, Diskriminierungen im Sport avancierten zu Frontalangriffen auf den Sport und dessen hehren Ideale. Meine kritischen Auseinandersetzungen mit den Herausforderungen waren jedoch nie gegen den Sport und seine unbestreitbaren sozialen Potenziale gerichtet, sondern von der festen Überzeugung geleitet, dass die sozialen Potenziale des Sports, seine Kultivierungsmöglichkeiten menschlichen Verhaltens und seine ethischen Werte nur dann zur Entfaltung kommen, wenn sich der Sport auch seinen Gefährdungen und Fehlentwicklungen stellt und offensiv und ehrlich damit auseinandersetzt.

Wir müssen aber aufräumen mit dem immer noch weit verbreiteten Glauben, Sport sei per se gut, integrativ, (gewalt) präventiv und sozial. Sportverbände und Sportvereine tun sich leider zum Teil auch heute noch schwer damit, soziale Sensoren für die Gefährdungen des Sports zu entfalten und Fehlentwicklungen überhaupt wahrzunehmen und als Herausforderung anzusehen. Wer fest davon überzeugt ist, dass Sport immerzu problemlos Randgruppen der Gesellschaft integriere, dass Sport per se erziehe, dass Sport per se einen hohen Bildungswert habe, dass Sport die „preiswerteste Sozialarbeit" sei, dass Sport vorhandene Vorurteile und Angst vor Fremden quasi im Vorbeihuschen abbaue und dass Sport schließlich wie eine „Art Schutzimpfung gegen soziale Auffälligkeit" wirke oder sogar einen „Schutzimpfungseffekt gegen Jugendkriminalität" habe, der läuft leicht Gefahr, Gefährdungen überhaupt nicht wahrzunehmen oder nur herunterzuspielen, anstatt nach geeigneten Maßnahmen und Möglichkeiten zu suchen, eine Wende zum „besseren" Sport in seinem Umfeld einzuleiten.

Die folgenden Beiträge zeigen, dass ich es bei meiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt im und um den Sport nie bei der Analyse, der Benennung der Herausforderungen und deren Ursachen und Bedingungen belassen habe, sondern mir immer auch die Frage stellte, was kann und was muss der Sport, die Gesellschaft unternehmen, um diese Herausforderungen zu bewältigen. Ja mehr noch: Ich habe es mir immer zur Pflicht gemacht, meine Lösungsvorschläge auch in der Praxis zu erproben und zu evaluieren. Dieser Anspruch soll auch in der Arbeit der KoFaS künftig weiterleben. Insofern kann dieser Band eine Arbeitsgrundlage für die Aufgaben und Projekte der KoFaS sein.

Gunter A. Pilz

Die KoFaS-Reihe

KoFaS – diese groß- bzw. kleingeschriebene Buchstabenfolge steht für die Kompetenzgruppe Fankulturen und Sport bezogene Soziale Arbeit am Institut für Sportwissenschaft der Leibniz Universität Hannover. Die KoFaS wurde im Frühjahr 2012 gegründet und ist bundesweit die erste Einrichtung an einer Universität, die sich mit den Problemen von Fangewalt und Ausschreitungen im Sport beschäftigt und gleichsam den gewaltpräventiven Potenzialen des Sports mehr Geltung verschaffen möchte.

Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur fördert die Arbeit der KoFaS durch eine Anschubfinanzierung mit vierjähriger Laufzeit. Inzwischen konnten u. a. mit der Sparda-Bank Hannover Stiftung und dem Deutschen Fußball-Bund weitere Partner gewonnen werden, die die KoFaS finanziell unterstützen bzw. Forschungsprojekte an die KoFaS in Auftrag gegeben haben, um wissenschaftlich basierte Ergebnisse zu erzielen, die zur Minderung von Gewalt, Diskriminierung und Rassismus im Sport beitragen können. Die KoFaS hat sich zum Ziel gesetzt, dass der Begriff Fankulturen (wieder) positiv besetzt wird: Fankulturen sind wichtiger Bestandteil des Zuschauersports und sollen sich gewaltfrei und kreativ entfalten können.

Die aktuellen Tätigkeitsfelder der KoFaS bauen auf drei Säulen auf: Es geht uns (1.) um Forschung und Entwicklung, indem wir in anwendungsbezogenen Drittmittelprojekten ganz konkrete Fragestellungen hinsichtlich Fankulturen und Sport bezogener Sozialer Arbeit wissenschaftlich bearbeiten, die unsere Projektpartner bei uns in Auftrag geben. Es geht uns (2.) um Beratung und Expertise, bei denen die KoFaS sich in Bedarfsfällen mit ihren Kompetenzen einbringt (z. B. bei Fachtagungen, beim Konfliktmanagement). Und es geht uns (3.) um Lehre und Qualifizierung, in dem wir im Rahmen von Studium und Fortbildungsangeboten unsere Expertise an Multiplikatoren auf dem Gebiet des Fanwesens und der Sport bezogenen Sozialen Arbeit weitergeben.

Mit der KoFaS-Reihe möchten wir (Zwischen-) Ergebnisse unserer Arbeit zur Diskussion stellen und damit einen im wahrsten Sinne des Wortes „schriftlichen" Beitrag dafür leisten, die uns gestellten Probleme und Aufgaben einer möglichst dauerhaften Lösung näher zu bringen. Die KoFaS-Reihe wendet sich daher an alle Verantwortlichen und Interessierten auf dem Gebiet des Sports, die unsere Leitidee von den „besseren" Fankulturen im Sport (nicht nur, aber erst recht auch im Fußball) teilen und die bereit sind, sich die gewaltpräventiven Möglichkeiten des Sports in ihrer (sozial) pädagogischen Arbeit in ihrem Bereich zu Nutze zu machen.

Die KoFaS-Reihe wird finanziell unterstützt vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Dafür sind wir dem Ministerium sehr dankbar. Die KoFaS-Reihe ist mehrbändig konzipiert und erscheint bei arete in Hildesheim – ein kleiner, aber aufstrebender Verlag, der sich in den letzten Jahren mit gediegenen Publikationen in der Schnittstelle von Sportwissenschaft und Kultur des Sports in Fachkreisen einen Namen gemacht hat. Für die stets produktive und verlässliche Zusammenarbeit danken wir Herrn Verleger Christian Becker.

Die Herausgeber der KoFaS-Reihe
Gunter A. Pilz & Detlef Kuhlmann

Die KoFaS-Reihe

wird herausgegeben von Gunter A. Pilz und Detlef Kuhlmann (Institut für Sportwissenschaft der Leibniz Universität Hannover)

In Vorbereitung:

- Fankulturen und Sport bezogene Soziale Arbeit – Positionen und Projekte (Band 2, erscheint im Frühjahr 2014)

Die Herausgeber der KoFaS-Reihe:

Prof. Dr. Gunter A. Pilz (Jahrgang 1944) ist Akademischer Oberrat i. R. am Institut für Sportwissenschaft der Leibniz Universität Hannover und Honorarprofessor an der Hochschule Hannover (Fakultät V: Diakonie, Gesundheit und Soziale Arbeit). Prof. Dr. Gunter A. Pilz wurde 2012 mit dem Ethikpreis des Deutschen Olympischen Sportbundes ausgezeichnet. Er ist seit 2012 Leiter der KoFaS am Institut für Sportwissenschaft der Leibniz Universität Hannover.

Prof. Dr. Detlef Kuhlmann (Jahrgang 1954) ist seit 2004 Leiter des Arbeitsbereichs Sport und Erziehung am Institut für Sportwissenschaft der Leibniz Universität Hannover und lehrte davor in Bielefeld, Berlin und Regensburg. Er ist der vom Institut für Sportwissenschaft der Leibniz Universität Hannover eingesetzte Aufbaubeauftragte für die KoFaS.

I Sport, Gewalt und Gewaltprävention

Gewalt im Sport

1 Einleitung

In der Integration in eine soziale Gruppe, der sinnvollen Lebensgestaltung, dem Training von Bewältigungsstilen (Umgang mit Frustrationen), dem Erfahren und Erlernen von Spielregeln, dem Lernen von Konfliktverhalten sieht Klaus Hurrelmann (2000, S. 39f.) fünf faszinierende Facetten der Kultivierungsmöglichkeiten von Aggressivität durch den Sport. Für den ehemaligen Präsidenten des Deutschen Sportbundes Manfred von Richthofen sind Sportvereine in unserer Gesellschaft Integrationsfaktor Nummer eins. Sporttreiben in der Gemeinschaft und im Verein vermittelt Toleranz, Streitanstand und Regelakzeptanz. Der Kriminologe Christian Pfeiffer toppt diese Phalanx positiver, präventiver Funktionen des Sports und Sportvereins mit der Aussage, dass der Sportverein geradezu einen Schutzimpfungseffekt gegen Jugendkriminalität habe (vgl. Pilz, 2002, S. 14). Der Sport als Königsweg der Gewaltprävention?

Die Sportwirklichkeit sieht anders aus (vgl. Pilz, 1994). Die amerikanische Sportpsychologin Dorcas Susan Butt folgert auf Grund ihrer Untersuchungen gar:

> Die Welt des Sports verstärkt viel öfter, als viele annehmen, destruktives Verhalten, wie z. B. Betrügen, Doping usw. Wenn Spiel und Sport bedeutungsvolle Mittel zur Vorbereitung auf das Erwachsenenverhalten sind, […] dann müssen wir uns genauso vor dem Boxen, Stierkampf und Fußball fürchten, wie wir uns vor dem Krieg fürchten. (Butt, 1974, S. 32)

Erst auf der Folie einer (selbst-)kritischen Analyse der Zusammenhänge von Sport und Gewalt können die durchaus vorhandenen positiven Funktionen und Wirkungen des Sports herausgearbeitet und in der sportlichen Alltagspraxis fruchtbar um- und eingesetzt werden. Die soziologische Perspektive der Befassung mit dem Thema „Sport und Gewalt" zielt dabei darauf ab, die *sozialhistorischen, gesellschaftlichen, strukturellen, sportlichen Ursachen und Bedingungen von Gewalt im, um und durch den Sport* zu ergründen, um daraus Antworten auf Möglichkeiten und Grenzen der Gewaltprävention, der Fairness-/Werteerziehung im und durch Sport zu geben.

2 Formen von Gewalt im, durch und um den Sport

In der Gewaltforschung unterscheidet man bezogen auf die Frage, von wo die Gewalt ausgeht, zwischen

1) *personaler Gewalt:* Gewalt von Personen; bezogen auf den Sport von Sportlern, Trainern, Funktionären, Zuschauern usw., die psychisch und physisch erfolgen kann;
2) *struktureller Gewalt:* Gewalt von Institutionen, gesellschaftlichen Strukturen, bezogen auf den Sport: von Vereins- und Verbandsstrukturen;
3) *kultureller Gewalt:* Wertorientierungen, Handlungsleitlinien der Gesellschaft bzw. des Sports, z. B. „Der Erfolg heiligt die Mittel".

Bezüglich der Motive wird zwischen *expressiver, instrumenteller* und *reaktiver Gewalt* unterschieden.

1) *Expressive Gewalt* meint ein gewalttätiges Verhalten, das lustvoll ausgeführt und auf Grund der eigenen oder gesellschaftlichen Akzeptanz ohne Belastungen des eigenen, sozialen Gewissens (geringe oder keine Schuldgefühle nach Begehen von gewalttätigen Handlungen), erlebt wird.
2) *Instrumentelle Gewalt* meint ein Verhalten, das kalkuliert, geplant, rational eingesetzt wird, die gesellschaftlich tolerierten Gewaltstandards im Interesse übergeordneter Ziele (z. B. Erfolg)

bewusst überschreitet. Dahinter verbirgt sich die Erkenntnis, dass menschliches Verhalten mehr und mehr von einer reinen Kosten-Nutzen-Rechnung geleitet und *illegitimes* Verhalten als durchaus rationale Form der Konfliktlösung angesehen wird (im Sinne der kulturellen Gewalt).

3) *Reaktive Gewalt* schließlich ist eine Gewalt, die als Antwort auf ein als verletzend erfahrenes Verhalten anderer erfolgt (im Sinne personaler, physischer oder psychischer Gewalt, aber auch struktureller Gewalt).

3 Wandlungen der Gewalt im Sport

Das Problem von Gewalt und Sport ist nur sachgerecht zu verstehen und interpretieren, wenn wir es im Kontext langfristiger Entwicklungstrends betrachten.

Folgt man Norbert Elias, so findet Gewalt im sportlichen Wettkampf zwar auch heute einen gesellschaftlich erlaubten Ausdruck, er stellt aber gemessen an den „Augenfreuden vergangener Phasen eine überaus gemäßigte Inkarnation der verwandelten Angriffs- und Grausamkeitsneigungen" (Elias, 1977, S. 279ff.) dar. Diese *Dämpfung von physischer Gewalt* lässt sich am Beispiel der Entstehung und Wandlungen des Regelwerks der Sportarten festmachen, deren Geschichte gleichsam eine Geschichte der wachsenden Dämpfung physischer Gewalt ist. Frühere Formen des Sports waren im Vergleich zu heute erheblich unorganisierter, weniger ausdifferenziert, um ein Vielfaches härter, wilder, brutaler, erlaubten ein erheblich höheres Maß an gesellschaftlich akzeptierter Gewalt. Aber: Im Vergleich zum normalen Alltagsverhalten ist im Sport das Ausmaß an erlaubter körperlicher Gewalt immer noch beträchtlich. Der K.O.-Schlag eines Boxers, der Bodycheck eines Eishockeyspielers oder das Tackling eines Fußballspielers würden einen normalen Bürger ins Gefängnis bringen, wenn er oder sie sich so auf der Straße verhielten. Gewalt hat im Wettkampfsport eine gewisse Normalität.

Elias These von der zunehmenden Dämpfung und Kontrolle physischer Gewalt lässt sich deshalb nur halten, wenn wir zwischen *expressiver und instrumenteller Gewalt* unterscheiden.

Die These der *Dämpfung der Gewalt* bezieht sich entsprechend auf die *expressive Gewalt*. Dabei ist das Ausmaß an erlaubter physischer Gewalt in den einzelnen Sportarten unterschiedlich stark ausgeprägt. Sportarten, die ein hohes Maß an körperlicher Gewalt erlauben, werden vorwiegend von/in sozialen und kulturellen Milieus ausgeübt, in denen physische Gewalt noch als legitimes Mittel der Interessensdurchsetzung angesehen wird. Die These von der Dämpfung der physischen Gewalt muss entsprechend dahingehend revidiert werden, dass die Balance zwischen expressiver und instrumenteller Gewalt sich zu Gunsten der Letzteren verschiebt. So konnten wir feststellen, dass mit zunehmendem Alter und Sportvereinsangehörigkeit junge Fußballspieler mehr und mehr ein Fairnessverständnis im Sinne einer Moral des „fairen Fouls" (Pilz, 1999) verinnerlichen. Dabei kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich instrumentelle Formen der Gewalt, wenn sie zur Normalität werden, von den Sportlern mit der Zeit auch lustvoll erlebt und ausgeübt werden, die Grenzen zwischen expressiver und instrumenteller Gewalt sich verwischen.

Dieses Verständnis von Fairplay bzw. diese instrumentelle Gewalt der Sportler beeinflussen auch das Verhalten und die Erwartungshaltung der Zuschauer. Johan Galtung (1990) hat auf dieses Phänomen mit dem Begriff der *kulturellen Gewalt* aufmerksam gemacht. Diese Gewalt tötet zwar nicht und macht auch niemanden zum Krüppel, aber sie liefert als Wertorientierung Rechtfertigungen für Gewalt. Es ist gerade die kulturelle Gewalt, die in Form der Wertehierarchie moderner Industriegesellschaften und des Erfolgssports den Boden für personale Gewalt ebnet.

4 Zur Wechselbeziehung von Sportler- und Zuschauergewalt

In ihrer Untersuchung zum Zuschauerverhalten im Fußballsport haben Gabler, Schulz & Weber (1982) nachgewiesen, dass vor allem bei Sportveranstaltungen, in denen es sehr hektisch zuging, die Gewaltbereitschaft der Zuschauer signifikant ansteigt. Die Gewalt auf dem Sportplatz verstärkt die Emotionalität und Aggressivität, die Gewaltbereitschaft auf den Rängen. Mehr noch: Das Verhalten der Sportler beeinflusst die Erwartungshaltung der Zuschauer. Regelverletzungen im Interesse des Erfolgs der eigenen Mannschaft werden im Sinne der kulturellen Gewalt entsprechend als legitim angesehen und geradezu gefordert.

Die Medien spielen hierbei eine bedeutende Rolle. Sie sind zwar nicht die Ursache der Gewalt im und um den Sport, liefern aber das Schmieröl im Eskalationsprozess der Gewalt.

5. Symptome der strukturellen Gewalt im Sport: Gewalt durch Sport

Wenn wir von struktureller Gewalt im Sport sprechen, gehen wir entsprechend davon aus, dass nicht nur im Sport Handelnde Gewalt ausüben, sondern auch die *Strukturen des Sports*. Grob lassen sich folgende Arten struktureller Gewalt durch Sport unterscheiden (vgl. Pilz, 1994):

- Veränderung, *Weiterentwicklung von Sportgeräten, Sportkleidung, Sportanlagen* im Dienst des erfolgssportlichen Prinzips „Höher, Schneller, Weiter", auch auf Kosten der Athletinnen und Athleten.
- *Kinderhochleistungssport* mit seiner frühen Fixierung von Kindern auf das Erfolgsstreben um jeden Preis und dem Risiko der psychischen, sozialen und gesundheitlichen Schädigung von jungen Menschen.
- *Trainingsintensität und Wettkampfhäufigkeit*, die kaum oder keine Zeit mehr für die Regeneration des Körpers lassen und pharmakologische Manipulationen im Sinne der Substitution erfordern.
- *Wettkampftermine*, die immer weniger im Interesse der Athletinnen und Athleten und zu den gesundheitlich gesehen vernünftigen, sondern für die Medien und Werbeagenturen am besten zu vermarktenden Zeiten angesetzt werden.
- *Wettkampfnormen*, die so hoch angesetzt, dass sie ohne verbotene pharmakologische Manipulationen in vielen Disziplinen oft nicht mehr erreicht werden können.
- Umweltbelastung und Naturzerstörung durch wachsende *Ausdifferenzierung des Freizeitsports* in Richtung Naturerleben, Abenteuer, Spannung und Risiko sowie Naturverbrauch internationaler sportlicher Großereignisse – allen voran Olympische Sommer- und Winterspiele.
- *Kommerzialisierung und Professionalisierung*, die dazu beitragen, dass die traditionelle Anhänger- und Fangemeinschaft mehr und mehr auseinander fällt (vgl. Lösel, Selg & Schneider, 1990).

Galtung (1990) geht dabei davon aus, dass wenn strukturelle Gewalt institutionalisiert und kulturelle Gewalt verinnerlicht ist, die Gefahr steigt, dass sich auch die persönliche, direkte Gewalt verfestigt. Damit macht er deutlich, dass präventive Maßnahmen an der kulturellen und strukturellen Gewalt ansetzen müssen. Dies gilt für Gesellschaft wie Sport gleichermaßen. Am Beispiel der Ursachen der Gewalt im Umfeld des Sports, hier vor allem des Hooliganismus, lässt sich dies verdeutlichen.

6 Hooliganismus – Gewalt im Umfeld des Sports

Grob unterscheiden lassen sich zwei Motivstränge für Hooliganismus: Das *Motiv der Selbstbehauptung* als *Folge struktureller Gewalt*, bei dem soziale Deprivationen, eigene Misserfolgserlebnisse durch Gewalt kompensiert werden. Dieses Motiv trifft vorwiegend auf Menschen unterer sozialer Schichten zu, die Schwierigkeiten haben, eine positive Identität zu entwickeln, sich auf die Erwachsenenrollen vorzubereiten, diese Rollen in eigener Weise zu übernehmen, als Persönlichkeiten mit eigenen Interessen und Fähigkeiten ihre Erfüllung zu finden.

Das Motiv der *Selbstdurchsetzung* als *Folge kultureller Gewalt*, das vorwiegend bei Menschen höherer sozialer Schichten anzutreffen ist, hat vor allem die Funktion, die eigene Einzigartigkeit zu schützen und zu bewahren durch ein machiavellistisches Verhalten nach dem Motto, „gut ist, was mir nutzt" und „der Erfolg heiligt die Mittel". Hier werden individuelle Bedürfnisse befriedigt. Mitglieder der Hooliganszene stammen aus *allen* Sozialschichten.

Eine weitere Dimension kommt hinzu, die der *„authentischen Erfahrung"*. Sie hat ihre Ursache u. a. in der Verengung, Verregelung, dem Verschwinden von Bewegungsräumen als einer weiteren Form der strukturellen Gewalt. Gewalt wird hier zur Ersatzbefriedigung von Abenteuer-, Spannung-, Risikobedürfnissen.

7 Gewalt: kein Privileg des männlichen Geschlechts

Bei der Durchsicht der Gewaltforschung fällt auf, dass geschlechtsspezifische Unterschiede gewalttätigen Verhaltens weitgehend als ‚natürlich' und damit unveränderbar angesehen werden. Gewalt ist aber *nicht* naturhaft und unveränderlich, sondern bestimmt durch *Machtverhältnisse* und Ausdruck von *Machtbalancen oder Machtungleichgewichten zwischen Männern und Frauen*. Mit der Verringerung der Machtdifferenzen zwischen Männern und Frauen passen sich auch die „Gewaltchancen" der Frauen denen der Männer an. Gerade im Bereich des Wettkampfsports lässt sich dies sehr gut verdeutlichen (vgl. Pilz, 1982, 2002). Die in modernen Industriegesellschaften dominanten Kanons des Leistungs-, Konkurrenz- und Erfolgsdenkens spiegeln sich auch im Frauensport wider. Gewalttätig, konkurrenzorientiert, leistungsbetont, risikofreudig zu sein, ist kein Privileg des männlichen Geschlechts. So können wir – als Folge der geschlechtsspezifischen emanzipatorischen Prozesse – eine *Zunahme der körperlichen Gewalt von und unter Frauen und Mädchen* verzeichnen: Öffnung von Sportarten mit hohem Gewalt- und Risikoanteil für Frauen bei Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften.

8 Gewaltprävention

Sporttreiben ist, das haben die bisherigen Ausführungen gezeigt, nicht per se erzieherisch, soziales, faires, kameradschaftliches Handeln. Sport fordert und fördert in nicht wenigen Disziplinen die Gewaltbereitschaft. Sport trägt auch dazu bei, Gewaltpotenziale zu kanalisieren und Aggressionen unter Kontrolle zu bringen. Damit ergeben sich bezüglich der Frage nach der Gewaltprävention zwei Perspektiven: *Gewaltprävention im Sport* und *Gewaltprävention durch Sport*.

8.1 Gewaltprävention im Sport

Wenn Ommo Grupe (2000) zwischen Sportkultur (die Wirklichkeit des Sports, wie er ist, in seinen positiven wie negativen, in seinen kulturellen wie kultischen Ausformungen) und „Kultur des Sports" (Werte und Ideen des Sports: Fairness, Ritterlichkeit, Kameradschaft, Solidarität usw., die

bewahrt, befolgt, realisiert werden sollten) unterscheidet, dann macht er deutlich, dass Kultur Aufgabe, Leitmotiv, normative Setzung ist. Es ist Aufgabe des Sports, darauf hinzuwirken, dass die im Sport angelegten Werte und Ideale realisiert, befolgt, bewahrt und geschützt werden. Die gewaltpräventiven Wirkungen sportlicher Aktivität stellen sich nicht automatisch ein. Hierzu bedarf es einer spezifischen Inszenierung des Sports sowie entsprechender Kompetenzen und Ressourcen auf Seiten derer, die ihn anbieten und vermitteln (vgl. Brettschneider & Kleine, 2002). Entsprechend geht es bei der Gewaltprävention im Sport um *Fairness- und Werteerziehung* (vgl. Pilz, 2005), aber auch bezüglich der zunehmenden gewaltförmigen Konflikte im Fußball zwischen (Jugend-) Fußballmannschaften mit deutschem und Migrationshintergrund um *Konfliktmanagement und Mediation* (vgl. Pilz 2007; Ribler & Pulter, 2006) und bezüglich der Fußballfans um *Gewaltprävention* (vgl. Deiters & Pilz, 1998; Hahn, Pilz, Stollenwerk & Weis, 1988; Pilz, 2002; Pilz et al., 2006).

8.2 Gewaltprävention durch Sport

Bewegung, Spiel und Sport sind vor allem für junge Menschen Medien, sich vor anderen zu präsentieren. Junge Menschen erfahren ihren gesellschaftlichen Wert erst über ihre Körperpräsentationen. Es gibt kaum eine Jugendkultur, in der Körper, Bewegung, Spiel und Sport keine Rolle spielen. Jugendkulturen sind – wenn man so will – immer auch Bewegungs-, Spiel- und Sportkulturen. So verwundert es auch nicht, dass in der Sozialen Arbeit, in der Gewaltprävention sport-, körper- und bewegungsbezogene Konzepte zunehmend an Bedeutung gewinnen. Die Palette reicht von traditionellen sportartspezifischen Angeboten (vgl. Pilz, 2003) über den Abenteuer- (Becker, Koch & Vieth, 1995; Heckmair & Michl, 1994) und Kampfsport (vgl. Neumann et al., 2007) bis hin zu differenzierten körper- und bewegungsbezogenen Konzepten (vgl. Pilz & Böhmer, 2002).

Sportliche Aktivitäten sind dabei Inhalt und Methode der präventiven, sozialen Arbeit zugleich. Sie sind häufig das einzige Mittel, um an die problematische Klientel heranzukommen. Unterscheidet man nun mit Keupp (1976) zwischen *primärer, sekundärer und tertiärer Prävention*, dann geht es im Bereich der *primären sport-, körper- und bewegungsbezogenen Gewaltprävention*, in der dem Sport die größte Bedeutung zukommt, in der er seine Potenziale am ehesten einbringen und ausschöpfen kann, vor allem um die Schaffung von kind- und jugendgemäßen Bewegungsräumen, -anlässen und -angeboten (im Sinne des Abbaus von struktureller Gewalt), die Stärkung des Selbstwertgefühls, von Selbstbewusstsein, positive Einstellung zu Körper und Gesundheit. Die Bedeutung von Bewegungsanlässen, Bewegungsangeboten und Bewegungsräumen für eine positive Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung und damit auch für die Gewaltprävention ist heute unbestritten. Um so mehr verwundert, dass sich hier nicht längst alle relevanten gesellschaftlichen Institutionen zusammen getan haben, um für mehr Bewegungsräume und Bewegungsangebote für (junge) Menschen zu kämpfen.

Im Bereich der *sekundären sport-, körper- und bewegungsbezogenen Prävention* geht es vor allem um Anleitung zu Selbstdisziplin und Selbstkontrolle, Stärkung des Selbstwertgefühls, Aggressions- und Frustrationsabbau, Lernen, Überschuss an physischer Energie auf angemessene Weise durch strukturierte Aktivität umzusetzen, Akzeptieren von gesteckten Rahmenbedingungen (Erarbeiten und Einhalten von Verhaltensregeln), Stärken der eigenen Verhaltenskontrollmechanismen, Ermöglichen von erlebnispädagogischen Erfahrungen im Sinne der Entwicklung von sozialer Kompetenz, Mediatorenausbildung zur Konfliktschlichtung.

Im Bereich der *tertiären sport-, körper- und bewegungsbezogenen Prävention* geht es schließlich vor allem um Thematisierungen und Durchbrechungen von gewaltförmigen Durchsetzungs- und

Selbstbehauptungsstrategien, konsequentes Einschreiten gegen Gewalt mit anschließender pädagogischer Bearbeitung (z. B. Täter-Opfer-Ausgleich), Einsatz von Sport, Körper- und Bewegungserfahrungen in der Gewalttherapie. Hier sind in erster Linie therapeutische Einrichtungen, Institutionen der Sozialen Arbeit, der organisierte Sport aber nur marginal angesprochen. Dennoch bietet sich auch hier eine Zusammenarbeit an.

9 Ausblick

Der Sport entfaltet seine präventiven Potenziale, wenn er nicht primär unter erfolgsorientierten Handlungsmaximen steht, also im Bereich des Freizeitsports. Dies kann und darf aber nicht bedeuten, dass wir im Leistungs- und Erfolgssport vor den Gefährdungen des Sports resignieren, sondern es gilt gerade in diesen Bereichen durch präventive und erzieherische und da, wo es anders nicht geht (z. B. Doping, Unfairness), aber auch repressive Maßnahmen gegen Gewalt und Unfairness im Sport anzugehen. Die Ursachen und Bedingungen von Gewalt im, um und durch den Sport sind mittlerweile weitgehend erforscht. Forschungsdesiderata sind vor allem noch im Bereich interkultureller und sportartenspezifischer Vergleiche bezüglich Gewalt und der Evaluation von Maßnahmen zur Gewaltprävention vor allem im Bereich der sekundären und tertiären Gewaltprävention.

Literatur

Becker, Peter, Koch, Josef & Vieth, Jürgen (1995). *Mit Kopf, Herz und Hand. Ansichten einer Sozialarbeit mit Jugendlichen.* Butzbach-Griedel: Afra.

Brettschneider, Wolf-Dietrich & Kleine, Torsten (2002). *Jugendarbeit in Sportvereinen: Anspruch und Wirklichkeit.* Schorndorf: Hofmann.

Butt, Dorcas Susan (1974). Psychological motivation in sport. In George McGlynn (Hrsg.), *Issues in Physical Education and Sports* (S. 23–34). Palo Alto: National Press.

Deiters, Friedrich-Wilhelm & Pilz, Gunter A. (Hrsg.) (1998). *Aufsuchende, akzeptierende, abenteuer- und bewegungsorientierte, subjektbezogene Sozialarbeit mit rechten, gewaltbereiten jungen Menschen – Aufbruch aus einer Kontroverse.* Münster: Lit.

Elias, Norbert (1977). *Über den Prozess der Zivilisation* (2 Bde.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Gabler, Hartmut, Schulz, Hans- Joachim & Weber, Robert (1982). Zuschaueraggressionen – eine Feldstudie. In Gunter A. Pilz et al. (Hrsg.), *Sport und Gewalt* (S. 23–60). Schorndorf: Hofmann.

Galtung, Johan (1990). Cultural Violence. *Journal of Peace Research, 27* (3), 21–305.

Grupe, Ommo (2000). Sportkultur – Kultur des Sports. In Grupe, Ommo & Huber, Wolfgang (Hrsg.), *Zwischen Kirchturm und Arena. Evangelische Kirche und Sport* (S. 15–28). Stuttgart: Kreuz

Hahn, Erwin, Pilz, Gunter A., Stollenwerk, Hans & Weis, Kurt (1988). *Fanverhalten, Massenmedien und Gewalt im Sport.* Schorndorf: Hofmann.

Heckmair, Bernd & Michl, Werner (1994). *Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik.* Neuwied: Luchterhand.

Hurrelmann, Klaus (2000). Gesellschaftliche Probleme als Herausforderung an den Fußballsport. In DFB-Sportförderverein (Hrsg.), *Fußball zeigt soziale Verantwortung. Möglichkeiten und Grenzen unserer Vereine* (S. 31–45). Frankfurt a. M.: DFB-Eigenverlag.

Keupp, Heiner (1976). *Abweichung und Alltagsroutine. Die Labeling-Perspektive in Theorie und Praxis.* Hamburg: Hofmann und Campe.

Lösel, Friedrich/Selg, Herbert/Schneider, Ursula (1990): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt aus psychologischer Sicht. In: Hans Dieter Schwind et al. (Hrsg.) *Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt* (S. 4–156). Berlin: Duncker & Humblot.

Neumann, Ulf, von Saldern, Matthias, Pöhler, Ralf & Wendt, Peter-Ulrich (Hrsg.) (2007). *Der friedliche Krieger. Budo als Methode der Gewaltprävention* (2. Aufl.) Marburg: Schürer.

Pilz, Gunter A. (1982). *Wandlungen der Gewalt im Sport. Eine entwicklungsoziologische Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Frauensports.* Ahrensburg: Czwalina.

Pilz, Gunter A. (1994). Gewalt im, um und durch den Sport. In Wolfgang Wölfing (Hrsg.), *Was ist nur mit unserer Jugend los?* (S. 306–350). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Pilz, Gunter A. (1999). Fairness und ihr Verständnis im sportlichen Wettkampf; oder: Die Moral des „fairen Fouls". In Reinhold Mokrosch & Arnim Regenbogen (Hrsg.), *Was heißt Gerechtigkeit? Ethische Perspektiven zu Erziehung, Politik und Religion* (S. 215–227). Donauwörth. Auer.

Pilz, Gunter A. (2002). Was leisten Fan-Projekte? *Spectrum der Sportwissenschaften 14* (1), 101-113.

Pilz, Gunter A. (2003). Mitternachtssport: Beitrag zur Gewaltprävention? In Josef Koch, Lotte Rose, Jochem Schirp & Jürgen Vieth (Hrsg.), *Bewegungs- und körperorientierte Ansätze in der Sozialen Arbeit* (S. 31–43). Opladen: Leske & Budrich

Pilz, Gunter A. (2005). Erziehung zum Fairplay im Wettkampfsport. *Bundesgesundheitsblatt, 48* (8), 881–889.

Pilz, Gunter A. (2007). Rote Karten statt Integration? Möglichkeiten, Chancen, Probleme am Beispiel des Fußballs. In Christine Schedensack (Red.), *Kulturelle Vielfalt in der Stadtgesellschaft. 34. Cappenberger Gespräch* (S. 80–97). Köln: Kohlhammer.

Pilz, Gunter A. & Böhmer, Henning (Hrsg.) (2002) *Wahrnehmen – Bewegen – Verändern. Beiträge zur Theorie und Praxis sport-, körper- und bewegungsbezogener Sozialer Arbeit.* Hannover: Blumhardt.

Pilz, Gunter A., Behn, Sabine, Klose, Andreas, Schwenzer, Victoria, Steffan, Werner & Wölki, Francisca (2006). *Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball.* Schorndorf: Hofmann.

Ribler, Angelika & Pulter, Astrid (2006). *Konfliktmanagement im Fußball – Handbuch zum Projekt „Interkulturelle Konfliktvermittlung im Fußball 1998-2005".* Frankfurt a. M.: Sportjugend Hessen, Eigenverlag.

Erstmals erschienen in: Kurt Weis & Robert Gugutzer: Handbuch Sportsoziologie. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Band 166, Schorndorf: Hofmann-Verlag 2008, S. 287–297.

Sport als Gewaltprävention

Bewegung, Spiel und Sport sind Medien für junge Menschen, sich vor anderen zu präsentieren. Junge Menschen erfahren ihren gesellschaftlichen Wert erst über ihre Körperpräsentationen. Es gibt kaum eine Jugendkultur, in der Körper, Bewegung, Spiel und Sport keine Rolle spielen. Jugendkulturen sind – wenn man so will – immer auch Bewegungs-, Spiel- und Sportkulturen. So verwundert es einen auch nicht, dass in der Sozialen Arbeit, in der Präventionsarbeit, wie in der Jugendarbeit schlechthin, sport-, körper- und bewegungsbezogene Konzepte zunehmend an Bedeutung gewinnen. Die Palette reicht von traditionellen sportartspezifischen Angeboten (Pilz 2003) über den Abenteuer- (Becker/Koch/Vieth 1995, Heckmair/Michl 1994) und Kampfsport (Neumann u. a. [2]2007) bis hin zu differenzierten körper- und bewegungsbezogenen Konzepten (Pilz/Böhmer 2002).

Von Seiten der Politik, der Pädagogik, der Kriminologie und der Sportorganisationen wird der Sport geradezu als Königsweg in der Gewaltprävention gepriesen (vgl. Pilz 2002, 14). Der Kriminologe Pfeiffer schreibt dem Sportverein in seiner ihm eigenen verabsolutierenden Weise gar „einen Schutzimpfungseffekt gegen Jugendkriminalität" zu (Pilz 2002, 14). Doch da gibt es auch kritische Stimmen: Bereits 1925 schrieb Musil in seinem Essay „Durch die Brille des Sports": „Der Sport ist eine grandiose Arbeitsteilung zwischen Gut und Böse der Menschen (…). Es ist einseitig, wenn man immer nur schreibt, dass der Sport zu Kameraden mache, verbinde, einen edlen Wetteifer wecke: Denn ebenso sicher kann man auch behaupten, dass er einem weit verbreiteten Bedürfnis, dem Nebenmenschen eine aufs Dach zu geben oder ihn umzulegen, entgegenkommt, dem Ehrgeiz, der Überlegene zu sein." (Zit. n. Frisé 1983, 793)

Die amerikanische Sportpsychologin Butt (1974) kommt auf Grund ihrer Untersuchungen gar zu dem Schluss, dass die Welt des Sports viel öfter, als viele annehmen, destruktives Verhalten, wie z. B. Betrügen, Doping usw. verstärkt, und folgert daraus, dass, wenn Spiel und Sport bedeutungsvolle Mittel zur Vorbereitung auf das Erwachsenenverhalten seien, wir uns genauso vor dem Boxen, Stierkampf und Fußball fürchten müssten, wie wir uns vor dem Krieg fürchten. Schnack/Neutzling (1991) kommen schließlich in ihrem beeindruckenden Buch „Kleine Helden in Not" zu dem Schluss: „Sport fordert und fördert Leistungsdenken und in nicht wenigen Disziplinen auch die Gewaltbereitschaft, aber Sport trägt auch dazu bei, Gewaltpotenziale zu kanalisieren und Aggressionen unter Kontrolle zu bringen" (185f.)

Um die (gewalt-)präventiven Potenziale des Sports für die Soziale Arbeit richtig einschätzen und bewerten zu können, bedarf es deshalb zunächst einmal einer kritischen Reflexion.

Kritische Reflexion der sozialen, präventiven Funktionen des Sports

Huber (2000, 20ff.) unterscheidet drei Dimensionen des Sports, die auf eine ganzheitliche Erfahrung menschlichen Handelns gerichtet sind und die auf die präventiven Funktionen des Sports verweisen: Die naturale Dimension, die sich auf die Tatsache bezieht, dass sich im sportlich-spielerischen Tun Menschen in Form eines Bewegungshandelns in Raum und Zeit ihrem eigenen Körper begegnen. Wichtiger Maßstab und wichtiges Ziel dieses Bewegungshandelns sind Gesundheit und Unversehrtheit. In der personalen Dimension wird auf die Erkenntnis verwiesen, dass Sport der Entfaltung der persönlichen Würde dient und Ausdruck menschlicher Kreativität und Gestaltungskraft ist. Hier begegnet der Mensch sich selbst in der Einheit von Körper, Seele und Geist. In der sozialen Dimension wird schließlich zum Ausdruck gebracht, dass sich Menschen im Sport begegnen, Zusammenspiel und Wettkampf, Kooperation und Konkurrenz in ihm zusammen gehören.

Schauen Sie doch öfter nach Leseproben vorbei!

Sie finden alle verfügbaren Titel
unter

Downloads

www.arete-verlag.de +++ Bis bald +++ www.arete-verlag.de +++ Bis bald +++ www.arete-v

arete
Verlag